

Piotr A. Owsiański

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie

<https://doi.org/10.59444/uz.9788378425694.pp.297-318>

ZUR REALISIERUNG DER STANDARDSPRACHLICHEN VOKALISCHEN LAUTWECHSELPROZESSE DES FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN IM TEXT DER EINTRÄGE IM RÖSSELER PFARRBUCH AUS DEM 15. JAHRHUNDERT (BIS 1468)



1. Geleitwort und theoretische Vorbemerkungen

Weitgehend knüpft der vorliegende Beitrag an die wissenschaftlichen Interessen von Stanisław Borawski (1948-2024) von der Universität Zielona Góra an, die in erster Linie der sprachgeschichtlichen und dialektologischen Fragestellungen und Forschungsbereichen galten. Deren Herzstück war jedoch stets die Erforschung der Geschichte der polnischen Sprache. Aus diesem Grund versteht sich die nachstehende Analyse der früheren Evolutionsstufe des Deutschen, das im Text der Rößeler Pfarrbucheinträge aus dem 15. Jahrhundert in Schrift festgehalten ist, als Anspielung auf seine Arbeit sowie Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste.

Mit der unten präsentierten phonematisch-graphematischen Untersuchung der auf Deutsch verfassten Buchvermerke werden somit die Möglichkeiten der Realisierung der Sprache im Hinblick auf den Modus ihres Empfangs angeschnitten, wobei aber der dependenztheoretische Ansatz angenommen wird, gemäß welchem „[...] die gesprochene Sprache der zentrale Forschungsgegenstand der Sprachwissenschaft sei und die Schrift nur ein abgeleitetes, sekundäres Zeichensystem darstelle“¹. Im Fall derartiger Untersuchungen der archivalischen Sammlungen muss notwendigerweise auf die Phonem-Graphem-Verhältnisse zurückgegriffen werden, wobei jedoch ebenfalls der Standpunkt von Grubmüller mitberücksichtigt wird, dem zufolge „[...] [es] eine durchgehende, auch in den europäischen Sprachen der Gegenwart nirgendwo

¹ Ch. Dürscheid, *Einführung in die Schriftlinguistik*, Göttingen 2016, S. 23.

realisierte 1:1-Entsprechung zwischen den Einheiten der geschriebenen und der gesprochenen Sprache [...] im Deutschen zu keinem Zeitpunkt gegeben [...] hat“². Hinzu kommt noch die Berücksichtigung des phonographischen Prinzips, in dessen Rahmen eine gewisse Äquivalenz zwischen der Phonie und der Graphie – also zwischen dem Laut und dem Buchstaben – vorausgesetzt wird, und bei der Anwendung dessen die Zahl der gebrauchten Schriftzeichen wesentlich auf etwa zwanzig Zeichen reduziert werden konnte³. Diese Erörterungen können zusätzlich durch die Konstatierung von Grosse untermauert werden, der in einem seiner Aufsätze über die beiden Sprachausdrucksvarianten folgendermaßen schreibt:

Sprechen und Schreiben sind die beiden Formen der Sprache, die den Zusammenhalt der menschlichen Gesellschaft konstituieren: Sprechen lernt der Mensch zuerst. Elementar und primär ist die akustische Äußerung. Dagegen ist die Schrift ein sekundär entwickeltes artifizielles System, um das Gesprochene optisch zu fixieren und jederzeit verfügbar zu machen. Die komplementären Fähigkeiten des Hörens und Lesens schaffen die Voraussetzung dafür, daß im Rezeptionsprozeß der Empfänger die Signale des Senders aufnimmt, erkennen kann und versteht⁴.

Nun ist jedoch auch der Standpunkt von Wiktorowicz zu beachten, der nicht zu Unrecht behauptet, dass

[...] [die] geschriebene Form der Sprache [...] nicht mehr als bloße Widerspiegelung der gesprochenen Variante betrachtet [wird], weil sie eine relative Eigenständigkeit in ihrer Entwicklung aufweist, was sich z. B. unter anderem darin zeigt, dass sich die geschriebene Variante keineswegs parallel zur Entwicklung des phonetisch-phonologischen Systems verändert und die Einheiten des graphematischen Systems (Grapheme) polyfunktional sind⁵.

Damit hängt wiederum die von Paul erwähnte Laut-Buchstabe-Isomorphie zusammen, die nur im Fall der Sprachen mit einer verhältnismäßig jungen Schreibtradition beobachtbar ist, welche erst beginnen, graphisch wiedergegeben zu werden. Eine solche Sprachevolutionsstufe kennzeichnet sich dann dadurch, dass ein phonisches Element sein direktes 1:1-Äquivalent auf der graphischen Ebene besitzt. Dies manifestiert sich darin, dass der Schreiber die graphischen Widerspiegelungen den lautlichen Sprachrepräsentationen intuitiv zuordnet, wobei er aber noch nicht imstande ist, das gehörte

² K. Grubmüller, *Sprache und ihre Verschriftlichung in der Geschichte des Deutschen*, [in:] *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger (Hrsg.), 1. Halbband, Berlin–New York 1984, S. 205.

³ Vgl. S. Jodłowski, *Losy polskiej ortografii*, Warszawa 1979, S. 10.

⁴ S. Grosse, *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, M. Kłańska, P. Wiesinger (Hrsg.), Wien 1999, S. 205. In den Zitaten wird an jeder Stelle die originale Rechtschreibung beibehalten.

⁵ J. Wiktorowicz, *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 17.

Wort als Ganzheit niederzuschreiben⁶. Dies berechtigt zu der Annahme, dass der Text als Reflex des Idiolekts des ihn niederschreibenden Schreibers betrachtet werden darf. Der Stabilisierung unterliegt die sich an einer Stelle im Wort etablierende Schreibung erst mit der Zeit. Sie lässt sich dann als Konventionalisierungsprodukt ansehen und wird schließlich zu einer Schreibnorm, was im Endeffekt dazu führt, dass die konkreten graphischen Verschriftungsmöglichkeiten von deren gesprochenen Entsprechungen divergieren⁷.

Die vorstehenden Erwägungen lassen also den Schluss zu, dass das Sprechen und somit die gesprochene Sprache als mit der menschlichen Natur erblich verkoppeltes Hier-und-jetzt-Kommunikationswerkzeug interpretiert werden. Die Schrift und die geschriebene Sprache sind dagegen eine erlernte oder erworbene Art und Weise der Informationsfixierung und -übermittlung, die sich erst zusammen mit der Zivilisationsevolution zwecks der Kulturgutsaufbewahrung und -konservierung entwickelte.

2. Forschungsmaterial, Abriss dessen historischer Einbettung und Zielstellung

In Anknüpfung an die vorstehenden Erwägungen zu den Phonem-Graphem-Korrespondenzen soll man nun zur Beschreibung des Untersuchungsgegenstands, zum Umriss dessen historischer Einbettung sowie zur Zielstellung der nachfolgenden graphematisch-phonematischen Analyse der Rößeler Archivalien übergehen.

Das Pfarrbuch kennzeichnet sich deutlich als das amtliche Protokollbuch der Kirchenväter [...], in deren Hand die gesamte Verwaltung des Kirchenvermögens lag. Sie wurden vom Rat aus den angesessenen und vermögenden Bürgern gewählt, viele von ihnen finden wir vor oder nach ihrer Amtszeit als Mitglieder des Rats wieder⁸.

Auf die detaillierte kodikologische Beschreibung des aus 228 Blättern Papier (210 × 150 mm) bestehenden Buches, dessen Einträge meistens datiert sind, wird verzichtet, da sie im Vorwort der Publikation von Matern und Birch-Hirschfeld vorzufinden ist⁹.

Wenngleich der größte Teil der Stücke Schenkungen und letztwillige Verfügungen enthält, so bietet das Buch doch ungleich mehr als ein Rechnungsbuch oder ein Band Testamente. Diese alten Stadtschreiber benutzten vielmehr die kostbaren Buchseiten, um auch allerhand andere

⁶ Vgl. H. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen 1968, S. 380-381.

⁷ Vgl. I.T. Piirainen, *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*, Berlin 1968, S. 23; S. Kaleta, *Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphematik*, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego“ 1995, H. 117, S. 52.

⁸ G. Matern, A. Birch-Hirschfeld, *Vorwort*, [in:] *Das Rößeler Pfarrbuch. Aufzeichnungen der Kirchenväter an der Pfarrkirche zu Rößel in den Jahren 1442 bis 1614*, G. Matern, A. Birch-Hirschfeld (Hrsg.), Ermländische Zeitungs- und Verlagsdruckerei, Braunsberg 1937, S. 5.

⁹ *Ibidem*, S. 4.

Denkwürdigkeiten den kommenden Kirchenvätern zu überliefern: so die Ordnungen über den Gottesdienst und die Pflichten des Glöckners, das Kircheninventar und die Bücherei, daneben eine Reihe von Ratsprotokollen und Gerichtsbeschlüssen. Ganz besonders reich ist das Buch natürlich an Aufzeichnungen über Bau und Ausstattung der Pfarrkirche für eine Zeit, die bisher in der ostpreußischen Kunstgeschichte eine klaffende Lücke aufwies¹⁰.

2.1. Untersuchungskorpus und Zielstellung

Über die Anlegung des bis zum Jahr 1614 gebrauchten Pfarrbuches informiert der einleitende Vermerk¹¹:

*Das Buch der Pfarrkirche Rößel/
dis ist der pfarrnkirchen buch zcu Resszill./
in den jaren Christi 1400 unde im funczigsten jar hot sich dis buch angehaben*

Die analysierten Einschreibungen (45), welche in den Jahren 1442-1468 ins Pfarrregister eingetragen wurden, sind meistens chronologisch geordnet. Relativ oft lassen sich aber Nachträge, Notizen und Ergänzungen in den Textleerstellen antreffen, „[...] sodass die Schriften fortwährend wechseln“¹². Ein solcher Stand der Dinge ist höchstwahrscheinlich auf den sparsamen und den umsichtigen Gebrauch des Buchbeschreibstoffes zurückzuführen. Im Jahre 1937 wurde das Buch von Matern und Birch-Hirschfeld als *Das Rößeler Pfarrbuch. Aufzeichnungen der Kirchenväter an der Pfarrkirche zu Rößel in den Jahren 1442 bis 1614* in Braunsberg herausgegeben.

Das Wesen der einzelnen Einträge lässt die Annahme zu, dass sie primär eine memorative und eventuell eine Beweisfunktion erfüll(t)en, obwohl sie – im Gegensatz zu den Stadtbuchvermerken¹³ – keinen Abschluss eines Rechtsgeschäftes zu beglaubigen oder zu bezeugen hatten. Vielmehr verstehen sich die analysierten Pfarrbuchaufzeichnungen als „Informationstresor“, was schließlich zur Konstatierung von Wiktorowicz führt, dem zufolge historische Texte verfasst wurden, damit ein gesellschaftlich relevantes Handeln schriftlich fixiert werden konnte. In erster Linie handelte es sich also nicht um das Informieren eines Empfängers des Eintragsinhalts, sondern eher um dessen Verwahrung wegen seiner Gewichtigkeit für die innerhalb eines Kultur- und

¹⁰ *Ibidem*, S. 5.

¹¹ Wenngleich das Buch im Jahre 1450 angelegt wurde, sind darin auch einige wenige Vermerke aus den 1440er Jahren enthalten.

¹² *Ibidem*, S. 4.

¹³ Vgl. P.A. Owsinski, *Zur frühneuhochdeutschen Wende im Text der Verzeichnungen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1343-1350)*, [in:] *Wende? Wenden! Linguistische Annäherungen*, A. Dargiewicz, J. Szczek (Hrsg.), Göttingen 2023, S. 89-107; P.A. Owsinski, *Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge im Görlitzer Roten Buch aus dem 14. Jahrhundert (1351-1360)*, „Colloquia Germanica Stetinensia“ 2023, Nr. 32, S. 243-267; P.A. Owsinski, *Textlinguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achtvermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, Berlin 2024.

Sprachkreises lebenden und handelnden Kommunikationspartner¹⁴. Aus diesem Grund sind die konkreten Pfarrbuchvermerke als Spiegel des sozialen Handelns zu betrachten, welches unter den Gesellschaftsmitgliedern der Rößeler Pfarrei geschah.

Im Text der Einträge gibt es zahlreiche lateinische Einschübe, z. B. *perceptum, tenetur, dedit, debet*, was auch für die Datumsangabe gilt, u. a. *vigilia ante ascensionem Domini, Delevit feria secunda post Barnabe, Assumptionis Mariae*.

Was die Schreiberhände anbelangt, so gehörten sie zu den in der Stadtkanzlei eingestellten Kanzlisten.

Sie hatten die städtische Lateinschule besucht, manche vielleicht auch die Hochschule und sich dann in der Schreibstube eines Fürsten oder einer großen Stadt den Amtsstil und das Formulare angeeignet. In der gesicherten Stellung als Stadtschreiber in der kleinen Stadt waren sie die rechte Hand des Bürgermeisters und die eigentliche Seele der ganzen Stadtverwaltung. Nebenbei brachte die Schreibung für die Kirche dem Notar auch einige Gebühren ein¹⁵.

Für den vorliegenden Beitrag ist die Tatsache von Bedeutung, dass die Pfarrbucheintragsautoren größtenteils nicht anonym sind: Die Namen dreier Kanzlisten lassen sich nämlich in den Vermerken aus dem 15. Jahrhundert antreffen: 1) Nicolaus Dorn (bis 1453), 2) Johannes Dompnaw (1469-1492) und 3) Nicolaus Czymerman (1493). Später kommen die Personalien der Stadtschreiber inkonsequent und mit unterschiedlichen Frequenzen vor¹⁶. Somit konzentriert sich die nachstehende phonematisch-graphematische Analyse auf die Sprache aus der Zeit der ersten Phase des Buchgebrauchs, was zum Zweck hat, die Frage nach dem Grad der Realisierung der fnhd¹⁷. standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse zu beantworten. Dies wird wiederum ermöglichen, sowohl die Sprachevolutionsphase des Deutschen zu charakterisieren, als auch das gewählte Archivale sprachgeographisch zu klassifizieren. Außerdem wird versucht, die dialektalen Neurungen des Fnhd. zu zeigen.

2.2. Geschichtlicher Hintergrund des Rößeler Pfarrbuches

Den historischen Kontext des Kirchenregisters bildet der jahrhundertelange Prozess der deutschen Ostsiedlung, infolge dessen v. a. die Kolonisten deutscher Herkunft die mittel-, ost- und südosteuropäischen Gebiete besiedelten, wo anschließend die neuen Städte – nicht selten – nach dem deutschen Recht (neu) gegründet wurden¹⁸. Es ist also

¹⁴ J. Wiktorowicz, *Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011, S. 128.

¹⁵ G. Matern, A. Birch-Hirschfeld, *op. cit.*, S. 5.

¹⁶ Vgl. *ibidem*, S. 6.

¹⁷ Fnhd. – frühneuhochdeutsch.

¹⁸ Vgl. N. Davies, *Europa między Wschodem a Zachodem*, Kraków 2019, S. 234.

wenig überraschend, dass die deutsche Sprache als Kanzleisprache in die städtischen Kanzleien Kleinpolens, Preußens, Schlesiens oder des heutigen Rumäniens Eingang fand (u. a. Krakau, Danzig, Thorn, Liegnitz, Oppeln, Görlitz oder Hermannstadt)¹⁹. Dabei ist aber hinzuzufügen, dass die Mehrzahl der deutschsprachigen Bürger meistens in den Gesellschaften der größeren sowie der zur Hanse gehörenden Städte festzustellen war, was bedeutet, dass sich dort auch andere Nationalitäten vorfinden ließen²⁰. Wegen des häufigen Gebrauchs des deutschen Rechts in den neu gegründeten Städten musste natürlicherweise auch das schließlich in den nachfolgenden Jahrzehnten durch das Polnische ersetzte Deutsch in die Stadtkanzleien eingeführt werden.

¹⁹ Vgl. S. Borawski, A. Dormann-Sellinghoff, I.T. Piirainen (Hrsg.), *Zweisprachige Stadtbücher aus Oppeln/Opole*, Wrocław 2002; J. Wiktorowicz, *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern...*, S. 17-32; *idem*, *Zur Textsortenklassifikation...*, S. 127-137; *idem*, *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhundert*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011; *idem*, *Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache in der Krakauer Kanzleisprache im 14. Jahrhundert*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt/Main 2017; M. Biszczyński, *Das Erste Stadtbuch aus Schweidnitz im Lichte der Textallianzen- und Textsortenproblematik*, „Germanica Wratislaviensia“ 2016, Nr. 141; H. Biaduń-Grabarek, *Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffnenbuch der Alten Stadt Thorn (1363-1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt/Main 2017; P.A. Owsiański, *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren*, „Acta Universitatis Lodzianae. Folia Germanica. Germanistisches Potpourri“ 2018, Nr. 14, S. 43-55; *idem*, *Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert*, „Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego w Kielcach“ 2019, Nr. 32, S. 343-362; *idem*, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1552-1559)*, „Neuphilologische Mitteilungen“ 2021, Nr. 121 (2); *idem*, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1560-1565)*, „Neophilologus. An International Journal of Modern and Medieval Language and Literature“ 2021, Nr. 105 (2); *idem*, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Krakauer Juramenta aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, [in:] *Betrachtungen zur diachronen und synchronen Linguistik*, A. Just, A.S. Feret, P.A. Owsiański (Hrsg.), Berlin 2022; *idem*, *Zur frühneuhochdeutschen Wende...*, S. 89-107; *idem*, *Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge...*, S. 243-267; *idem*, *Textlinguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achtvermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, Berlin 2024; *idem*, *Kanzleischreibungsnormen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Kanzleien, Kanzleitypen, Kanzleinormen und Schreiber-individuen*, L. Vaňková (Hrsg.), Wien 2024; S. Firyn, P.A. Owsiański, *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 2. Morphologische Ebene. Zu den Kategorien des Adjektivs und den Ablautklassen*, Berlin 2020; J. Bogacki, *Texte der Lade der Greiffenberger Kaufmannssozietät (1748-1945) aus textlinguistischer Perspektive*, „Acta Germanica. German Studies in Africa“ 2020, Nr. 482.

²⁰ Vgl. J. Mitkowski, *Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow*, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne“ 1978, H. 33, S. 31-42.

Eine der infolge des mittelalterlichen Landesausbaus errichteten Städte ist Rößel, das in den 1240er Jahren im Gau Barten von den Rittern des Deutschordensstaates erbaut und im Jahre 1337 nach dem Kulmer Recht neu gegründet wurde²¹. Ähnlich wie in den anderen, sich auf dem Kolonialboden entwickelnden Städten darf das in Rößel gebrauchte Deutsch ebenfalls als Produkt der Integrationsprozesse angesehen werden. Solch eine Behauptung kann man mit dem Standpunkt von Ernst bekräftigen, der die Stadt mit einem Schmelztiegel der diversen Dialekte assoziiert, wo auch unterschiedliche, die Sprachevolution stark beeinflussende Institutionen (u. a. Kanzleien, Schulen, Universitäten, Buchdruckereien) zu finden sind (waren)²².

3. *Traditio scripta* der Rößeler Schreiber – Vokalische Graphemik im Bereich des Stammsilbenvokalismus

Wie in den theoretischen Vorbemerkungen bereits festgestellt wurde, bildet die a priori formulierte Hypothese über die wechselseitigen Phonem-Graphem-Verhältnisse die theoretische Grundlage der nachstehenden Untersuchung. Die Hauptvarianten der Grapheme werden in Winkelklammern [z. B. <ei>] gesetzt, wohingegen ihre Alternanzen in runden Klammern [z. B. (ey), (ai), (ay)] erscheinen.

Die Zeit der Entstehung des Textes der analysierten Vermerke (Mitte des 15. Jahrhunderts) samt der Annahme, dass jeder Lautwandel keine abrupt auftretende Sprachsystemveränderung ist, lassen den Schluss zu, dass das im Pfarrbuch angetroffene Deutsch als hypothetisches, in der Fachliteratur angenommenes Fnhd. klassifiziert werden darf²³. Somit wird das Augenmerk auf die nachfolgenden Sprachneuerungen gerichtet: fnhd. standardsprachliche Diphthongierung und Fusion der alten und neuen Diphthonge, fnhd. standardsprachliche Monophthongierung, fnhd./md.²⁴ Senkung der hohen Vokale, fnhd. Vokalrundung und -entrundung, fnhd. Dehnung und Kürzung sowie Synkopierungen und Apokopierungen im Bereich des Nebensilbenvokalismus. Nebenbei wird versucht, die mundartlichen Sprachinnovationen zu schildern und zu interpretieren.

²¹ Vgl. I. Janosz-Biskupowa, *Rozwój przestrzenny miasta Reszla*, „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ 1961, Nr. 2, S. 162-163.

²² Vgl. P. Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, Wien 2021, S. 110-112.

²³ Vgl. W. Scherer, *Zur Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin 1878, S. 12-15.

²⁴ Md. – mitteldeutsch.

3.1. Fnhd. standardsprachliche Diphthongierung: [i:, u:, y:] → [ai, au, ɔɪ]

m h d. ²⁵ [i:] → f n h d. [ai] <ei>, (ey), (ai)	m h d. [u:] → f n h d. [au] <au>, (u), (uw), (aw)	m h d. [y:] → f n h d. [ɔɪ] <eu>, (ew), (ou), (ow), (uw), (u)
Anlaut	Anlaut	Anlaut
keine Belege vorgefunden	(u) <i>uff, uf, us</i> (aw) <i>awßgericht, awsgedruckt, awsthun, awszurichten</i>	keine Belege vorgefunden
Inlaut	Inlaut	Inlaut
<ei> <i>bleibt, bleibet, vorschreibunge, leichen, czeit, weibe, fleißes, schreibet</i> (ey) <i>seyner, seyne, seyme, weyn, seydin, reyfem, fleyßes</i> (ai) <i>czait</i>	<au> <i>hausfrauen</i> (uw) <i>muwer</i> (aw) <i>melczhawße, hawsfrawen</i>	<eu> <i>leuthen</i> (ew) <i>lewthen</i> (ou) <i>louten</i> (ow) <i>lowthen</i> (uw) <i>nuwen</i> (u) <i>frundlichen, frunde, crutcze</i>
Auslaut	Auslaut	Auslaut
(ey) <i>bey, freytag, freyem, freyheyt</i>	keine Belege vorgefunden	keine Belege vorgefunden

Der oben dargestellte Lauwandel setzte in den bairisch-österreichischen Mundarten ein und verbreitete sich wellenartig in nördlicher Richtung, sodass er das md. Dialektgebiet im frühen 14. Jahrhundert erreichte²⁶. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ist er in Böhmen und in der Mitte des 14. Jahrhunderts im ostfränkischen, schwäbischen und schlesischen Mundartenraum feststellbar²⁷. Im ausgehenden 14. Jahrhundert lässt er sich wiederum in den Dokumenten aus der Stadtkanzlei der Alten Stadt Thorn vorfinden²⁸. Sowohl die Entstehungszeit als auch -ort des analysierten Pfarrbuches lassen

²⁵ Mhd. – mittelhochdeutsch.

²⁶ Vgl. K.B. Lindgren, *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung bis 1500*, Helsinki 1961, S. 5-60.

²⁷ Vgl. V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale*, Heidelberg 1929, S. 154-155; J. Wiktorowicz, *Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache...*, S. 11-22.

²⁸ Vgl. J. Grabarek, *Die Sprache des Schöffnbuches der Alten Stadt Torun*, Rzeszów 1984, S. 50-63.

mutmaßen, dass die Rößler Vermerke bereits nach der Realisierung des Diphthongierungsprozesses niedergeschrieben wurden. Dies belegen nämlich zahlreiche Verschriftungsmöglichkeiten, in welchen die die diphthongische Aussprache der von der Diphthongierung betroffenen Laute zum Vorschein bringenden Graphemsequenzen sichtbar sind: <ei>, (ey), (ai), <au>, (aw), (auw), <eu>, (ew), (ou), (ow), (uw). Gelegentlich machen sich jedoch auch die einfachen Buchstaben bemerkbar, z. B. (u), die von dem konservativeren Wesen der Schreibung oder von der Unsicherheit der Schreiber beim Schreibprozess zeugen können, z. B. (u): *frundlichen, frunde, crutcze*.

Was die graphische Gestalt von *uff, uf, us* anbetrifft, so:

[...] [ergibt sich] das Fehlen der Diphthongierung in der Präposition [...] wohl daraus, dass der Vokal beim Gebrauch an ständig unbetonter Stelle im Satz mindestens teilweise gekürzt wurde. Dieser gekürzte Vokal wurde dann gesenkt²⁹.

Graphisch wurde der Laut dann nicht selten mit <o> wiedergegeben, z. B. *of* bzw. *off*, was als für das md. Gebiet typische Erscheinung interpretiert wird³⁰.

Nicht zu übersehen sind ebenfalls die variablen Lautverschriftungsregeln, deren Gebrauchskonsequenz keineswegs zu bestimmen ist: *czeit : czait, fleißes : fleyßes, hausfrauen : hawsfrawen, hausfrauen : melczhawße, leuthen : lewthen : louten : lowthen*.

3.2. Nukleussenkung der mhd. Diphthonge und deren Fusion mit den fnhd. Zwielaute

m h d. [ei]	fn h d. [aɪ] (← m h d. [i:])
<ei>, (ey)	<ei>, (ey), (ai)
<ei>	<ei>
<i>einen, undirscheit, heiligen, teilunge</i>	<i>bleibt, bleibet, vorschreibunge, leichen, czeit,</i> <i>weibe, fleißes, schreibt</i>
(e y)	(e y)
<i>eynir, eyne, eym, eyn, cleyn, cleynen,</i> <i>steyn, slossteyn, heyde, beyden, beydin,</i> <i>teylen, gemeynen</i>	<i>seyner, seyne, weyn, seydin, reyfem,</i> <i>fleyßes, bey, freyem, freytage,</i> <i>freyheyte</i>
	(a i)
	<i>czait</i>

²⁹ Idem, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527-1528)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Białadun-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Frankfurt/Main 2017, S. 80.

³⁰ Vgl. S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Kraków 2004, S. 99; P.A. Owsinski, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Krakauer Juramenta...*, S. 209.

m h d. [o u]	f n h d. [a u] (← m h d. [u:])
<o u>, (a u), (a u w), (a w)	<a u>, (u w), (a w)
<o u>	<a u>
<i>Ouch, houffe, gekoufft, gekouft, kouff,</i> <i>vorkouft, kouffs, kouffbrieffe</i>	<i>hausfrauen;</i>
(a u)	
<i>hausfrauen, vorkauft</i>	
(a u w)	
<i>frauwen</i>	
(a w)	(a w)
<i>frawe, hawsfrawen</i>	<i>awsgedruckt, awßgericht, awsthun,</i> <i>awsczurichten, melczhawße, hawsfrawen</i>
m h d. [œ u]	f n h d. [ɔ i] (← m h d. [y:])
keine Belege	<e u>, (e w), (o u), (o w), (u w), (u)
vorgefunden	<e u>
	<i>leuthen</i>
	(e w)
	<i>lewthen</i>
	(o u)
	<i>louten</i>
	(o w)
	<i>lowthen</i>
	(u w)
	<i>nuwen</i>
	(u)
	<i>frundlichen, frunde, crucze</i>

Zeitlich deckt sich die fnhd. Diphthongierung der mhd. Langvokale mit der Nukleussenkung der mhd. Zwielaute, welche infolgedessen zunächst in den obd.³¹ Dialekten zu [ai] und [au] geöffnet wurden. Endgültig führte dies zum Zusammenfall der alten und neuen Diphthonge: mhd. [ei, oeu, ou], mhd. [i:, y, u:] → fnhd. [ai, ɔi, au]. In den ersten Jahrzehnten der fnhd. Zeit versuchte man zwar noch, die alten Zwielaute von den infolge der fnhd. Diphthongierung entstandenen Diphthongen graphisch zu unterscheiden, aber mit der Zeit – d. h. bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts – wurden die Versuche der graphischen Diversifizierung der diphthongischen Laute wegen der relativ hohen Zahl ihrer Schreibungsvarianten aufgegeben³². Dies trug in der Folge zur Verschleierung der Provenienz der Diphthongs bei.

³¹ Obd. – oberdeutsch.

³² Vgl. J. Grabarek, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen...*, S. 89; P.A. Owsinski, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Krakauer Juramenta...*, S. 215-216.

Hierbei lässt sich auch das Fehlen der festen Lautverschriftungsregeln beobachten, was beispielsweise im Gebrauch mehrerer Verschriftungsmöglichkeiten eines Lautes zum Vorschein kommt, z. B. *einen* : *eynir*, *eyme*, *eym*, *eyn*, *teilunge* : *teylen*, *gekoufft*, *gekouft*, *kouff*, *vorkouft*, *kouffs*, *kouffbrieffe* : *vorkauft*.

3.3. Fnhd. standardsprachliche Monophthongierung: [ie, uo, ye] → [i:, u:, y:]

m h d. [ie] → f n h d. [i:]	m h d. [uo] → f n h d. [u:]	m h d. [ye] → f n h d. [y:]
<ie>, (y), (i)	<u>, (ue)	(u)
Inlaut	Inlaut	Inlaut
<ie>	<u>	(u)
<i>kirchenstieffeteren</i> ,	<i>schulemeister</i> , <i>hanttuch</i> ,	<i>volfurte</i> , <i>genuge</i>
<i>kouffbrieffe</i>	<i>bruder</i>	
(y)	(ue)	
<i>dynen</i>	<i>rathstuel</i>	
(i)		
<i>stifftochter</i>		
	Auslaut	
	<u>	
	<i>czu</i> , <i>schumacher</i>	

Die ersten Anzeichen der fnhd. standardsprachlichen Monophthongierung sind in den im 11. Jahrhundert entstandenen Schriftstücken aus dem wmd.³³ Mundartenkreis sichtbar. Dann verbreitete sich der Lautwechsel wellenweise, sodass er endlich im 14. Jahrhundert die omd.³⁴ Dialekte erreichte. Dies beweisen die Archivalien aus den Stadtkanzleien in Prag, Breslau, Görlitz, Krakau oder Thorn³⁵. Es ist also wenig verwunderlich, dass die monophthongierten Laute zum Ausdruck bringenden Schreibungen auch in den Rößeler Pfarrbuchaufzeichnungen anzutreffen sind. Dabei lässt sich jedoch ein ziemlich großer Variantenreichtum der Lautverschriftungsmöglichkeiten vorfinden, deren Gebrauchskonsequenz unbestimmbar ist. Einmal bemerkt

³³ Wmd. – westmitteldeutsch.

³⁴ Omd. – ostmitteldeutsch.

³⁵ Vgl. H. Boková, *Zur Sprache der deutschen Urkunden der südböhmischen Adelsfamilie von Rosenberg (1310-1411)*, „Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache“ 1993, Nr. 1, S. 183-184; B. Arndt, *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*, Breslau 1898, S. 80-81; J. Wiktorowicz, *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Warszawa 2011; S. Kaleta, *Graphematische Untersuchungen...*, S. 25-32; P.A. Owsiniński, *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei...*, S. 43-55; P.A. Owsiniński, *Dialektologische Untersuchungen...*, S. 343-362; *idem*, *Zur frühneuhochdeutschen Wende...*, S. 89-107; *idem*, *Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge...*, S. 243-267; J. Grabarek, *Die Sprache des Schöffenbuches...*, S. 68-72.

man die Buchstabenfolge (ue) (*rathstuel*), die aber als marginale Erscheinung betrachtet werden darf und eher als traditionellere Schreibweise zu interpretieren ist. Im Fall des infolge der Monophthongierung von mhd. [ie] entstandenen fnhd. [i:] ist der Gebrauch des nachgestellten <e> auffallend, welches als Längenmarker des vorangehenden [i:] wahrgenommen werden darf.

3.4. Fnhd. Senkung der hohen Vokale: [i, y, u] → [ɛ, œ, ɔ]

Die von der Lautdistribution abhängige Senkung der hohen Vokale [i, y, u] → [ɛ, œ, ɔ] ([m, n, l, r] + Konsonant) lässt sich bereits im 12. Jahrhundert auf dem mittelfränkischen und hessischen Dialektgebiet feststellen. Zweihundert Jahre später ist sie in den omd. sowie oobd.³⁶ Mundarten vorfindbar³⁷. In den schles.³⁸ Schriftstücken kommt dieser Lautwechsel seit dem 16. Jahrhundert vor³⁹. In den Dokumenten aus der Thorner Stadtkanzlei ist die Senkung noch zu Beginn des Fnhd. – d. h. in der Mitte des 14. Jahrhunderts – vergeblich zu suchen⁴⁰.

In den Rößeler Pfarrbuchvermerken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts machen sich einige wenige gesenkte Laute bemerkbar, z. B.

[i] → [ɛ]

kerche

[u] → [ɔ]

scholdig, frommen, komen

[y] → [œ] → [ø:]

vormogen

Neben den obigen Belegen sind aber auch die Exempel vorzufinden, in denen der gesenkte Laut nicht graphisch wiedergegeben wurde. Solche Inkonssequenzen lassen den Schluss zu, dass die damalige Schreibung noch nicht stabilisiert ist. In Betracht kommen jedoch auch ältere Schreibkonvention sowie Unsicherheit der Kanzlisten bei der Niederschrift der Vermerke, z. B. *sullen, sunder, sundirlich, suntage, sulchen, sulchem*. Dabei gehört es sich, ebenfalls den Standpunkt von Biaduń-Grabarek zu berücksichtigen, der zufolge die Belege mit (u) als Ausdruck der Hebung des Kurzvokals ([ɔ] → [u]) interpretiert werden dürfen und sich somit als schles. und obersächsische Eigentümlichkeiten ansehen lassen⁴¹.

³⁶ Oobd. – ostoberdeutsch.

³⁷ Vgl. V. Moser, *op. cit.*, S. 137–142.

³⁸ Schles. – schlesisch.

³⁹ Vgl. B. Arndt, *op. cit.*, S. 28.

⁴⁰ Vgl. J. Grabarek, *Die Sprache des Schöffebuches...*, S. 182.

⁴¹ Vgl. H. Biaduń-Grabarek, *op. cit.*, S. 203.

3.5. Fnhd. standardsprachliche Rundung und fnhd. Entrundung

Die fnhd. standardsprachliche, durch die Lautdistribution⁴² hervorgerufene Vokalarundung ([e:, ε, i:, ɪ, ei/ai, iε] → [ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏε]) begann im 13. Jahrhundert auf dem alemannischen und schwäbischen Dialektgebiet ([e:, ε] → [ø:, œ]). In den md. Mundarten ist dieser Prozess einhundert Jahre später feststellbar.

Was den Labialisierungsprozess von [i:, ɪ] → [y:, ʏ] anbelangt, so fing er ebenfalls im ausgehenden 13. Jahrhundert im Hochalemannischen an. Auf dem md. Gebiet (und im Ostfränkischen) lassen sich seine Reflexe erst im 15. Jahrhundert vorfinden⁴³. Die schles. Mundarten waren davon erst im frühen 16. Jahrhundert betroffen⁴⁴.

Im analysierten Sprachmaterial sind nur einige Belege für diese Neuerung zu finden: *funczigsten*, *czwuschen*, wobei jedoch auch die Exemplifikation mit der schriftlichen Wiedergabe eines ungerundeten Lautes angetroffen werden kann: *geleschet*.

Die Entrundung ([ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏε] → [e:, ε, i:, ɪ, ei/ai, iε]) hat wiederum einen regionalen Charakter und etablierte sich in der Standardsprache eher nicht⁴⁵.

Die Realisierung dieser Erscheinung begann noch in der mhd. Zeit (12. Jh.) und hat sich in einem Teil der Mundarten des hochdeutschen Sprachraums, besonders aber im Bairischen und im Ostmitteldeutschen bis Mitte des Frühneuhochdeutschen durchgesetzt. [...] Sie wurde aber nicht immer in der Schrift fixiert, was Probleme mit der Bestimmung des Realisierungsgrades mit sich bringt. Viele Schreiber bevorzugten Grapheme, die runde Vokale markieren⁴⁶.

Unter Berufung auf Moser ist anzumerken, dass die Schreiber aus den auf dem omd. Sprachgebiet gelegenen Kanzleien diese Sprachinnovation in der Graphie eher ungern markierten⁴⁷.

Der Text der Rößeler Pfarrbuchaufzeichnungen birgt jedoch keine Belege in sich, anhand deren sich ein Schluss zum Realisierungsgrad dieser Neuerung ziehen lässt.

3.6. Fnhd. standardsprachliche Quantitätsveränderungen

Unter dem im Titel des vorliegenden Subkapitels gebrauchten Begriff *Quantitätsveränderungen* werden die Dehnungs- und -kürzungsprozesse innerhalb des Stammsilbenvokalismus verstanden. Der im 12. Jahrhundert im Niederfränkischen beginnenden

⁴² Hier handelt es sich nämlich um die lautliche Umgebung der Vokale, die in der Nachbarschaft von [ʃ, f, w, l, n] vorkamen/vorkommen.

⁴³ Vgl. W. Schmidt, *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*, Stuttgart 2007, S. 366-367; J. Grabarek, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen...*, S. 82-83.

⁴⁴ Vgl. B. Arndt, *op. cit.*, S. 28.

⁴⁵ Vgl. W. Schmidt, *op. cit.*, S. 366.

⁴⁶ J. Grabarek, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen...*, S. 84.

⁴⁷ Vgl. V. Moser, *op. cit.*, S. 104.

Dehnung unterlagen die primär kurzen Vokale in den offenen starktonigen Silben. Das omd. Dialektgebiet erreichte dieser Lautwechsel erst zu Beginn der fnhd. Ära und im 15. Jahrhundert ist er bereits im ganzen hochdeutschen Raum vorzufinden. Die ebenfalls im 12. Jahrhundert einsetzende Kürzung der ursprünglich langen akzentuierten Monophthonge fing wiederum in den omd., ostfränkischen und nordhessischen Mundarten an. Von dort aus strahlte sie dann auf das Obd. aus⁴⁸. Zu beachten ist jedoch, dass

[...] die Bestimmung der Vokalquantität durch das Fehlen der regelmäßigen graphischen Markierung der Länge erschwert [ist]. Bei der Beschreibung dieser Erscheinung muss die räumliche und zeitliche Zugehörigkeit des gegebenen Texts in Betracht gezogen werden⁴⁹.

Außer den im obigen Zitat genannten Umständen sollen noch andere Sprachneuerungen bei den Phonem-Graphem-Analysen miteinbezogen werden. In diesem Kontext listet Grabarek die Sprachumwandlungsprozesse innerhalb des quantitativen Ausgleichs im Bereich der präteritalen Verbformen sowie Beseitigung des grammatischen Wechsels im Rahmen der konsonantischen Ausgleicherscheinungen auf⁵⁰.

Da die Forschungsergebnisse des archivalischen Schrifttums aus der Thorner Gerichtskanzlei die Realisierung der Dehnungs- und Kürzungsprozesse innerhalb des ersten Jahrhunderts der fnhd. Zeit beweisen⁵¹, kann angenommen werden, dass sie ebenfalls in den Einträgen des Rößler Pfarrbuches zu erwarten sind. Darin lassen sich aber keine konventionalisierten Signale seitens der Schreiber vorfinden, die gestatten, die Vokalquantität hundertprozentig zu bestimmen, zumal die regelmäßige Markierung der Kurzvokale erst im 16. Jahrhundert üblich war⁵².

Die im Untersuchungskorpus angetroffenen Belege geben keinen Aufschluss darüber, ob die Dehnung realisiert wurde: Konsequenterweise fehlt hier nämlich ein Quantitätsindikator {Doppelvokal, Dehnungs-⟨h⟩, nachgestelltes ⟨e⟩ als Marker der Länge des vorangehenden ⟨i⟩ (= [i:]}):

tags, tage, haben, czusagen, habe, habt, bewaret, beczalet, dem, den, der, gegen, gelegen, legen, geen, weder, geben, gegeben, leben, weg, werde, werden, yn (Pron.), irem.

Die Dehnung [ɔ] → [o:] / [a:] zeigt sich in der Graphie nicht, z. B. *holen, kolen, gewonet*, wobei auch die dialektale Öffnung des [o] / [ɔ] → [ɑ] → [a:] im Fall von *adder* festgestellt werden kann. Die Dehnung des gesenkten [ʊ] (→ [œ] → [ø:]) bildet hier keine Ausnahme, z. B. *vormogen*. Dabei ist jedoch die fehlende Umlautmarkierung auffallend, was für den md. Sprachraum emblematisch ist.

⁴⁸ Vgl. *ibidem*, S. 79-82; W. Schmidt, *op. cit.*, S. 364-365.

⁴⁹ J. Grabarek, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen...*, S. 85.

⁵⁰ Vgl. *ibidem*, S. 91.

⁵¹ Vgl. *ibidem*, S. 84-87; *idem*, *Die Sprache des Schöffnenbuches der Alten Stadt Torun*, S. 26-43.

⁵² Vgl. V. Moser, *op. cit.*, S. 79-82.

Als Argument gegen die unleugbare Realisierung der Dehnung sind auch noch fehlender Ausgleich der Präteritalformen sowie fehlende Beseitigung des grammatischen Wechsels anzusehen, z. B.

- (28.02.1444) *Czweitracht unde schelunge czwuschen Eynwaldo uf di czait schulemeister czu Reszil unde Jacobo Marienburg glocke[ner] doselbigest wa s enstanden, [...];*
[...] als unsir here bischoff zcu Reszill wa s, [...];
[...] her Bartholomeum Wirt, der ouch eyne etliche czeit schulemeister czu Ressill wa s gewest;
- (06.08.1467) *[...] unde disser kouff wa s gescheen im [14]67. jar in die Transfiguracionis Domini. [...].*

Was die Kürzungsprozesse anbetrifft, so lassen die exzerpierten Belege: *her, heren, herren, ergedachten, wolbedöchtem, wolbedochtem, aplossen, aplozen, aploßen* eine sehr vorsichtige Schlussfolgerung zu, dass die Stammsilbenvokale bereits gekürzt wurden. Dafür spricht nicht nur die einmal angetroffene Doppelkonsonanz nach Vokal (*herren*), sondern auch die omd. Quelle dieses Lautwechsels.

3.7. Fnhd. dialektale Sprachinnovationen

Neben den oben geschilderten standardsprachlichen Sprachneurungen machen sich auch einige wenige Reflexe der dialektalen Lautwechselprozesse bemerkbar, anhand deren man die Schlussfolgerungen zur schles. Tradition der unter die Lupe genommenen Archivalien formulieren kann:

- Verdumpfung [a:] → [o:] (→ [ɔ]) = <o>, (ö), z. B. *hot, quomen, do, doselbest, doran, noch* ‘nach’, *Dornoch, dorhynder, nochgeschrebin, jor, joren, jores, wolbedöchtem, wolbedochtem, aplossen, aplozen, aploßen, gethon*;
- Monophthongierung der alten Diphthonge [ei] → [e:] = <e>, z. B. *czwen* und [ou] → [o:], z. B. *globete*;
- Öffnung des [o] / [ɔ] → [a] und des [o:] → [a:]⁵³, z. B. *sal, sallen, adder, ane*;
- Senkung [i:] → [e:] = <e>⁵⁴, z. B. *en* ‘ihn’, *em* ‘ihm’, *eres, geschreiben, nochgeschrebin, angeschreiben, gebleben, frede*.

⁵³ In den ober- und mitteldeutschen Mundarten wurde der ursprüngliche o-Laut geöffnet. Dies betrifft in erster Linie die ober- und westmitteldeutschen Dialekte, in denen es dazu vor den sonorantischen Konsonanten gekommen ist. Auf dem ostmitteldeutschen Sprachgebiet lässt sich dieser Wandel auch vor anderen Mitlauten antreffen, vgl. H. Biaduń-Grabarek, *op. cit.*, S. 103-104.

⁵⁴ Die Senkung ist für die Kanzleien des omd. Sprachraumes symptomatisch, vgl. *ibidem*, S. 109.

4. Vokalische Graphemik im Bereich des Nebensilbenvokalismus

Als <e> erscheint stets der Schwa-Laut [ə] in der finalen Wortposition:

brande, rathstulle, heyde, jare, walde, wolde, sache, worte, houffe, unde, schelunge, volfurte, werde, wurde, messe, kelche, crucze, stucke, weibe, crutcze, erbe, besitzunge, schichtunge, teilunge, almechtige, andere, persone, jare, lange, genuge, dache, frede, lande.

Die anderen Endsilben haben diverse Varianten, unter denen sowohl die Formen mit (-i-) als auch die mit <-e> bemerkbar sind. Die (-i-)-Schreibung lässt sich eher als traditionellere Schreibkonvention ansehen. Dem mhd. <-ec> begegnet man an jeder Stelle als (-ig). Die Gebrauchskonsequenz bestimmter Lautniederschriftmöglichkeiten kann jedoch nicht abgeschätzt werden. In Betracht kommt aber auch die Annahme, dass die Endsilben mit (-i-) als Ergebnis der Hebung von [ɛ] / [ə] angesehen werden dürfen: [ɛ] / [ɛ:] → [ə] → [ɪ], was mit den sprachgeographischen und dialektologischen Forschungsergebnissen Biaduń-Grabareks konvergent ist: Sie behauptet nämlich, dass dieser Lautwechsel besonders für den omd. Mundartenraum typisch sei⁵⁵.

<-e>	<-e m>	<-e r>	<-e s>	<-e t>
gehandelt, werkeltagen, kasel, kerbesteckel	seynem, wolbedöchem, wolbedochtem, freyem, guttem, gesundem, reyfem, sulchem	kirchensieffeteren, schaffer, wenger, schulemeister, schuler, glockener, leuchter, anderer, vesper, wasser, selber, closter, swertfeger, schumacher, swesters, stifftochter, burgermeister, beyder, hinder, anger, adder, foller, sunder, dorhynder	kalkes, geldes, landes, fleißes, jores, rathes, eres, erbegeldes	geleschet, singet, bewart, beczalet, unvorguldet, gemachet, eyngeet, stirbet, schreibet, bleibet, globete
(-il) stegil;			(-is) gebrantis	(-it) gefasnit
(-ill) stegill, kasill		(-ir) eynir, andirn, andir, unsir, vespir		

⁵⁵ Vgl. *ibidem*, S. 111.

<-e n>

*officialen, kirchensieffeteren, pfarrkirchen,
gelegen, czwuschen, ganczen, heiligen,
selbigen, golden, bitten, sullen, holen, helffen,
czusagen, gehen, werkeltagen, metthen, Tagen,
leichen, kirchen, garthen, kannen, entpfangen,
unbetwungen, ungedrungen, joren*

(-i n)

*gemessin, messin, wochin, nochgeschrebin,
goldin, seydin, beydin, geblebin*

<-e c>

(-i g)

*scholdig, schuldig, selbigen, funczigsten,
czukunftig, vorstendigen*

Stellenweise lassen sich auch die Synkopen vorfinden, z. B.

<-e m>

unserm

<-e n>

*andirn,
kirchenfeteren*

<-e r>

fordern

<-e s>

*swertfegers, tags,
kouffs, eyns*

<-e t>

*gemacht, bleibt,
gehandelt,
czugeruckt,
geruckt, gekouft,
vorkauft,
vorkouft*

Alle Vorsilben wurden vorwiegend in ihrer gegenwärtigen Form festgestellt. Die Vorsilbe <ver-> taucht immer als (vor-) auf, das als eine der schles. Eigentümlichkeiten interpretierbar ist⁵⁶:

<b e->

*beczalen, beczalet,
bewart, besitzunge,
wolbedöchem,
wolbedochtem,
unbetwungen, becant*

<g e->

*gesumpt, gerechent,
gemacht, gelegen,
gemessin, gebrantis,
geleschet, gefurt,
guten, gewonheit,
gehandelt,
gehalden, geschen,
nochgeschrebin,
abegelost, gebleben,
genommen, geringert,
ungedrungen, gefallen,
gethon, genuge*

<e r->

*ersamen;
(dir-)
dirkentnisse*

<ver-> = (vor)

*vorsumenisse,
unvorguldet,
vorkauft, vormogen,
vorstendigen*

SYNKOPEN

*bleibt, bleibet, geblebin**globete*

⁵⁶ Vgl. J. Wiktorowicz, *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. Jhdts.*, S. 63; P.A. Owsiniński, *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei...*, S. 46, 54; idem, *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Krakauer Juramenta...*, S. 218.

5. Schlussfolgerungen und Resümee

Anhand der oben durchgeführten Analyse kann man den Schluss ziehen, dass das in den untersuchten Pfarrbuchaufzeichnungen aus dem Zeitraum bis 1468 schriftlich fixierte Deutsch bereits die fnhd. Züge aufweist. Dies belegen die Exemplifikationen, in denen die Graphie die vollauf realisierte fnhd. standardsprachliche Diphthongierung und Monophthongierung markiert. Außerdem macht sich die Fusion der mhd. und fnhd. Zwielaute bemerkbar, deren Herkunft durch die Schreibung verwischt wurde. In den Rößeler Pfarrbuchvermerken sind auch die gesenkten Kurzvokale anzutreffen, deren Graphien die Durchführung der md. Senkung belegen. Die <u>-Schreibungen (z. B. *sullen*, *sunder*, *sundirlich*, *suntage*, *sulchen*, *sulchem*) sind entweder als ältere Schreibkonvention oder Unsicherheit der Kanzlisten bei der Niederschrift der Vermerke interpretierbar, obgleich sie auch als schriftliche Wiedergabe der schles. und obersächsischen Hebung des Kurzvokals ([ɔ] → [ʊ]) betrachtet werden dürfen. Der Vokalrundungsprozess wurde in den meisten Fällen vorgefunden (z. B. *funczigsten*, *czwuschen*), obwohl man gelegentlich auch den Belegen mit einem ungerundeten Laut (z. B. *geleschet*) begegnet. Was die Vokalquantitätsalternanzen anbetrifft, so kann man mit großer Wahrscheinlichkeit mutmaßen, dass die Kürzung der primär langen Vokale bereits durchgeführt wurde. Die Realisierung der Dehnungsprozesse lässt sich dagegen nicht absolut bestimmen, denn keiner der vorgefundenen Belege eine Längenmarkierung enthält. Die Beweise für die fehlenden Ausgleicherscheinungen im Bereich der Präteritalformen sowie des grammatischen Wechsels stützen zusätzlich die Hypothese über die Nichtrealisierung der Dehnungsprozesse.

Im Bereich des Stammsilbenvokalismus lassen sich ebenfalls einige wenige mundartliche Sprachinnovationen feststellen: Verdumpfung [a:] → [o:], Monophthongierung der alten Diphthonge [ei] → [e:] und [ou] → [o:], Öffnung des [o] / [ɔ] → [a] und des [o:] → [a:] sowie dialektale Senkung [i:] → [e:].

Innerhalb des Nebensilbenvokalismus sind auch einige Regelmäßigkeiten feststellbar: Einheitlich werden der Schwa-Laut und die Vorsilben schriftlich wiedergegeben. Die Letzteren entsprechen bereits der nhd.⁵⁷ Gestalt. Des Weiteren bemerkt man hier auch einige Synkopierungen, z. B. *bleibt*, *bleibet*, *geblebin*, *globete*. Die Endsilben zeigen einen größeren Variantenreichtum auf, denn man trifft darunter auch die (-i)-Schreibungen an, welche als Produkt der Hebung von [ɛ] / [ə] (→ [ɪ]) und somit als omd. Merkmal anzusehen sind. Die Konsequenz der Gebrauch konkreter Lautverschriftungsmöglichkeiten ist keineswegs bestimmbar.

⁵⁷ Nhd. – neuhochdeutsch.

Die obige phonematisch-graphematische Untersuchung der Vermerke im Rößeler Pfarrbuch weist ausdrücklich nach, dass die nicht konsequente Graphie wegen der fehlenden allgemein gültigen orthographischen Regeln sowohl standardsprachliche als auch dialektale Sprachneuerungen des Fnhd. notiert. Die häufig angetroffenen Schreibungsinkonsequenzen sind wiederum als Ausdruck der improvisierten Versuche der Zuordnung der graphischen Zeichen zu den gehörten Lauten zu betrachten⁵⁸.

Quelle

Matern G., Birch-Hirschfeld A. (Hrsg.) (1937), *Das Rößeler Pfarrbuch. Aufzeichnungen der Kirchenväter an der Pfarrkirche zu Rößel in den Jahren 1442 bis 1614*, Ermländische Zeitungs- und Verlagsdruckerei, Braunsberg.

Literaturverzeichnis

- Arndt B., *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*, M. & H. Marcus, Breslau 1898.
- Biaduń-Grabarek H., *Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffenbuch der Alten Stadt Thorn (1363-1443)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Peter Lang, Frankfurt/Main 2017, S. 97-115.
- Biszczanik M., *Das Erste Stadtbuch aus Schweidnitz im Lichte der Textallianzen- und Textsortenproblematik*, „Germanica Wratislaviensia“ 2016, Nr. 141, S. 163-181.
- Bogacki J., *Texte der Lade der Greiffenberger Kaufmannssozietät (1748-1945) aus textlinguistischer Perspektive*, „Acta Germanica. German Studies in Africa“ 2020, Nr. 48, S. 161-172.
- Boková H., *Zur Sprache der deutschen Urkunden der südböhmischen Adelsfamilie von Rosenberg (1310-1411)*, „Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache“ 1993, Nr. 1, S. 171-189.
- Borawski S., Dormann-Sellinghoff A., Piirainen I.T. (Hrsg.), *Zweispachige Stadtbücher aus Oppeln/Opole*, Oficyna Wydawnicza ATUT, Wrocław 2002.
- Davies N., *Europa między Wschodem a Zachodem*, Znak Horyzont, Kraków 2019.
- Dürscheid Ch., *Einführung in die Schriftlinguistik*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016.
- Ernst P., *Deutsche Sprachgeschichte*, Facultas, Wien 2021.
- Firyn S., Owsieński P.A., *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 2. Morphologische Ebene. Zu den Kategorien des Adjektivs und den Ablautklassen*, Peter Lang, Berlin 2020.

⁵⁸ Vgl. P.A. Owsieński, *Kanzleischreibungsnormen im ältesten Görlitzer Stadtbuch...*, S. 187-208.

- Grabarek J., *Die Sprache des Schöffebuches der Alten Stadt Torun*, Wydawnictwo Wyższej Szkoły Pedagogicznej, Rzeszów 1984.
- Grabarek J., *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527-1528)*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Peter Lang, Frankfurt/Main 2017, S. 77-94.
- Grosse S., *Sprechen und Schreiben*, [in:] *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, M. Kłańska, P. Wiesinger (Hrsg.), Edition Praesens, Wien 1999, S. 205-222.
- Grubmüller K., *Sprache und ihre Verschriftlichung in der Geschichte des Deutschen*, [in:] *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger (Hrsg.), 1. Halbband, De Gruyter, Berlin-New York 1984, S. 205-214.
- Janosz-Biskupowa I., *Rozwój przestrzenny miasta Reszla*, „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ 1961, Nr. 2, S. 161-182.
- Jodłowski S., *Losy polskiej ortografii*, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warszawa 1979.
- Kaleta S., *Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphematik*, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego“ 1995, H. 117, S. 51-61.
- Kaleta S., *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*, Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków 2004.
- Lindgren K.B., *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung bis 1500*, Suomalainen Tiedakatemia, Helsinki 1961.
- Matern G., Birch-Hirschfeld A., *Vorwort*, [in:] *Das Rößler Pfarrbuch. Aufzeichnungen der Kirchenväter an der Pfarrkirche zu Rößel in den Jahren 1442 bis 1614*, G. Matern, A. Birch-Hirschfeld (Hrsg.), Ermländische Zeitungs- und Verlagsdruckerei, Braunschweig 1937, S. 3-8.
- Mitkowski J., *Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow*, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne“ 1978, H. 33, S. 31-42.
- Moser V., *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale*, C. Winter, Heidelberg 1929.
- Owsieński P.A., *Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren*, „Acta Universitatis Lodzensis. Folia Germanica. Germanistisches Potpourri“ 2018, Nr. 14, S. 43-55.
- Owsieński P.A., *Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert*, „Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego w Kielcach“ 2019, Nr. 32, S. 343-362.
- Owsieński P.A., *Kanzleischreibungsnormen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Kanzleien, Kanzleitypen, Kanzleinormen und Schreiber-individuen*, L. Vaňková (Hrsg.), Praesens Verlag, Wien 2024, S. 187-208.
- Owsieński P.A., *Textlinguistische und phonematisch-graphematische Untersuchung der Achtervermerke im Schweidnitzer Proskriptionsbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, Peter Lang, Berlin 2024.

- Owsiński P.A., *Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge im Görlitzer Roten Buch aus dem 14. Jahrhundert (1351-1360)*, „Colloquia Germanica Stetinensia“ 2023, Nr. 32, S. 243-267.
- Owsiński P.A., *Zur frühneuhochdeutschen Wende im Text der Verzeichnungen im ältesten Görlitzer Stadtbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1343-1350)*, [in:] *Wende? Wenden! Linguistische Annäherungen*, A. Dargiewicz, J. Szczęk (Hrsg.), V & R Unipress, Göttingen 2023, S. 89-107.
- Owsiński P.A., *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1552-1559)*, „Neuphilologische Mitteilungen“ 2021, Nr. 121 (2), S. 333-356.
- Owsiński P.A., *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1560-1565)*, „Neophilologus. An International Journal of Modern and Medieval Language and Literature“ 2021, Nr. 105 (2), S. 239-259.
- Owsiński P.A., *Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Krakauer Juramenta aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, [in:] *Betrachtungen zur diachronen und synchronen Linguistik*, A. Just, A.S. Feret, P.A. Owsiński (Hrsg.), Peter Lang, Berlin 2022, S. 205-223.
- Paul H., *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Max Niemeyer, Tübingen 1968.
- Piirainen I.T., *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*, Walter De Gruyter, Berlin 1968.
- Scherer W., *Zur Geschichte der deutschen Sprache*, Weidmann, Berlin 1878.
- Schmidt W., *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*, S. Hirzel, Stuttgart 2007.
- Wiktorowicz J., *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Zakład Graficzny UW, Warszawa 2011, S. 61-71.
- Wiktorowicz J., *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Zakład Graficzny UW, Warszawa 2011, S. 17-32.
- Wiktorowicz J., *Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache in der Krakauer Kanzleisprache im 14. Jahrhundert*, [in:] *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, H. Biaduń-Grabarek, S. Firyn (Hrsg.), Peter Lang, Frankfurt/Main 2017, S. 11-22.
- Wiktorowicz J., *Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau*, [in:] *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, J. Wiktorowicz (Hrsg.), Zakład Graficzny UW, Warszawa 2011, S. 127-137.

O realizacji standardowych procesów zmiany dźwiękowej w obrębie wokalizmu języka wczesno-nowo-wysoko-niemieckiego w tekście adnotacji reszelskiej księgi parafialnej z XV wieku (do 1468 roku)

Streszczenie: Przedmiotem artykułu jest fonematyczno-grafematyczna analiza tekstu piętnastowiecznych wpisów w reszelskiej księdze parafialnej. Na podstawie badań udało się ustalić wczesno-nowo-wysoko-niemieckie standardowe zjawiska językowe, jak również zjawiska o cha-

rakterze dialektalnym oraz dodatkowo wskazać na śląski dialekt języka niemieckiego używany na tym terenie, który rozprzestrzenił się w Europie Środkowej, Wschodniej i Południowej w ramach niemieckiego osadnictwa na Wschodzie. Wszystkie zmiany i cechy językowe zostały poparte stosownymi przykładami.

Słowa kluczowe: fonem, grafem, zmiana dźwiękowa, język wczesno-nowo-wysoko-niemiecki, dialekt

On the realization of the standard language vowel sound changes of the early new high German in the text of the entries in the 15th-century parish register from Reszel (until 1468)

Summary: The article presents the results of the phonemic-graphemic analysis of the entries from 15th century, which come from the parish register of city Reszel and were written down in the Silesian dialect of the Early New High German. Due to the analysis it could be proved, the text contains the standard Early New High German features as well as the dialectal structures and the sound changes, which are typical for the Silesian dialect. All the results of the exploration are supported with the appropriate examples.

Keywords: phoneme, grapheme, sound change, Early New High German, dialect